This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

MAIN
LIBRARY

P A
3865
G3
1822
MAIN

UC-NRLF
$B 290 066

Main Lib.

The Karl Weinhold Library Presented to the University of California by John V. Spreckels A.D. MDCCCCIII

Anakreon

und

Sappho.

Nach der Ursprache

verteutscht

von

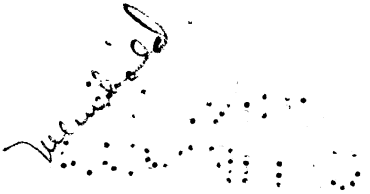
C. A. Overbeck.

Neue Ausgabe.

Jena,

in der J. G. Voigt'schen Buchhandlung.

1822.



PA3865
G3
1822
MAIN

Auch den süssen Anakreon, und die Nachtigal Sappho, war unsere Sprache zu fordern berechtigt. Ich unternehme es, sie ihr darzubringen. Wie glüklich, wenn es mir nicht durchaus mislungen wäre, Ton und Farbe des Urbildes, und den elektrischen Schlag des Eindruks, wiederzugeben!

Von den Erläuterungen sage ich nichts. Es sind Blümchen; und wie der Kenner sieht, nur für den Hausbedarf.

(1) 2
336222

I.

Die Atreiden will ich singen;
Den Kadmos will ich tönen:
Der Barbitos Besaitung
Erschallet nur von Liebe.
Da tauscht' ich bald die Saiten,
Zugleich die ganze Lyra,
Und deine Kämpfe tönt' ich,
Herakles! Doch die Lyra
Sang Liebe mir entgegen.
Lebt wohl darum für immer,
Heroen! denn die Lyra
Tönt einzig nur von Liebe.

II.

Dem Stiere gab sie Hörner,
Die Natur, und Huf dem Rosse;
Schnellfüssigkeit dem Hasen;
Dem Löwen Graun der Zähne;
Dem Fische Kunst des Schwimmers;
Dem Vogel Flug in Lüften;
Dem Manne Manneskühnheit,
Dem Weibe war nichts übrig.
Was denn also giebt sie? Schönheit!
Ersaz für alle Schilde!
Ersaz für alle Speere!
Besiegerin des Stahles
Und Feurs ist eine Schöne.

III.

Um die Zeit der Mitternächte,
Wenn der Bär nun schon sich drehet
Vor Bootes Hand, und ringsher
Das Geschlecht der Erdgebohrnen
Nun verstummt, vom Schlaf gebändigt;
Da mit einemmal war Eros
Mir am Pfortenring, und pochte.
Wer zerwirft die Thüre? rief ich;
Man verscheucht mir ja die Träume!
Lafs mich ein! entgegnet' Eros;
Nur ein Kind! sei defs nicht bange!
Und ich bin durchnäfst! ich habe
Mich in finstrer Nacht verirret!
Mich erbarmt' es, dies zu hören.
Mit der Lamp' enteilend, liefs ich

Es herein. Sogleich gewahre
Ich ein Kind, das trug den Bogen
Und den Köcher auch, und Flügel.
Am Kamiene sez' ichs nieder,
Und erwärm' ihm seine Händchen
In der hohlen Hand, und drück' ihm
Das Geträufel aus den Locken.
Und gelöst war kaum die Kälte;
Da begann er: Komm, versuchen
Wir den Bogen, ob beschädigt
Mir die Senn' auch ist, vom Nassen!
Und gespannt; und trift mich mitten
In das Herz, wie eine Bräme.
Dann emporgehüpft und kichernd:
So, Herr Wirth! glückwünsche! rief er,
Mein Gehörn ist unbeschädigt;
Aber du wirst Herzweh haben.

IV.

Auf dem Laubgesprofs der Myrte,
Auf dem Kräuterpfühl des Lotos,
Will ich, hingedehnt, izt trinken.
Das Gewand hoch mit Papyros
Sich geschürzt bis auf die Schulter,
Soll mir Eros stehn als Schenke.
Denn dem Rade gleich am Wagen,
So entrollen uns die Tage;
Und wir liegen dann, vermodert,
Ein geringes Häuflein Asche.

Drum wozu den Grabstein salben,
Und umsonst die Erde feuchten?
Mich gesalbt vielmehr, so lange
Ich noch athm'! und winde Rosen
Mir ins Haar, und ruf' ein Mägdlein!
Eh ich, Eros, dorthin scheide,
Zu dem Reigentanz der Schatten,
Will ich bannen Gram und Sorge.

V.

Die dem Eros blüht, die Rose,
Sie gemischt zum Dionysos!
Die mit Fülle prangt, die Rose,
Sie gewunden um die Schläfe,
Und genippt bei heitrer Lache!
O du Rose, Preis der Blumen!
O du Rose, Lenzes Pflegling!
Wol auch Göttern werth, o Rose!
Auch Kytherens Sohn umwindet
Sein geloktes Haupt mit Rosen,
Wenn er tanzt mit Charitinnen.

Mich gekränzt, wohlan, zur Lyra!
Dionysos, dann umtanz' ich,
Mit dem vollentblühten Mädchen,
In das Haar ein Rosenkränzlein
Mir geflochten, deine Hallen!

VI.

Mit dem Rosenkranz die Scheitel
Uns umwindend, sind wir Zecher
Hier vergnügt, bei heitrer Lache.
Zu der Harfe tanzt ein Mägdlein
Mit dem rundgeschmiegten Füfschen;
Und es rauscht ihr auf der Schulter,
Von dem Epheu schwank, der Thyrsos.
Und ein weichgelokter Knabe,
Gegenüber dort, gitarret,
Aus dem duftigsüssen Munde
Melodieenlaut ergiessend.

Und der goldgelokte Eros,
Mit dem lieblichen Lyäos,
Mit der lieblichen Kythere,
Tritt ins Fest, das muntre Greise
So behaglich feiren, heiter.

VII.

Mit dem Lilienstengel schlug mich,
Da ich träge fortschritt, Eros;
Und gebot mir, mitzulaufen.

Und ich lief, durch wilde Wasser,
Durch Gezweig' und Felsgeklüfte.
Und es stach mich eine Hyder.
In die Nase stieg der Geist mir
Da empor; ich lag von Sinnen.
Aber Eros, mir die Stirne
Mit den linden Fittig kühlend,
Drum du könnest nicht lieben, sagt' er.

VIII.

Auf dem Purpurlies des Polsters
War ich einst zu Nacht entschlummert,
Von Lyäos Kraft erheitert.
Und es dauchte mir, ich liefe
Gar behend, und auf den Zehen,
Mit den Mädchen im Getändel
Da begann Gezisch von Knaben,
Sie noch holder als Lyäos;
Die entboten mir viel Herbes,
Um der schönen Kinder willen.

Und ich wollte hin und küssen:
Da verschwand auf einmal alles;
Und alleine blieb ich Ärmster.
Da noch einmal wollt' ich schlummern.

IX.

IX.

Du allerliebstes Täubchen,
Woher, woher geflogen?
Woher von lauter Myrrhe
So duftig und so thauig,
Geschwommen durch die Lüfte?
Wefs bist du? Wissen mufs ichs.
Anakreon mich sendet,
Zum Knaben, zum Bathyllos;
Dem allumher erkannten
Gebieter und Bezwinger.
Verkauft hat mich Kythere
Ihm für ein kleines Liedchen;

Da hilft ich denn, mit Gunsten,
Anakreon's Bediente
Und jetzt zur Stunde, siehst du,
Bestell' ich ihm die Briefe.
Sie sagen auch, er werde
Mir bald die Freiheit schenken.
Und ob er mich entliesse;
Ich blieb' in seinem Dienste.
Was thut mir's Noth, durch Aecker
Zu fliegen, und Gebirge,
Und dann, auf Bäumen rastend,
Nur Baurenkost zu essen?
Ich schmause jezt des Brotes,
So wie ich's aus den Händen
Anakreon's mir picke.
Er giebt mir auch zu trinken
Des Wein's, den er gekostet.
Dann nach dem Trunke tanz' ich,
Umflattre meinen Meister,

Und schaff' ihm mit den Flügeln
Und werd' ich müde, schlaf' ich
Sogar auf seiner Laute.
Da hast du Alles. Geh nun!
Du machtest mich, o Mann, ja
Geschwätziger, als Krähen.

X.

Vor Kurzem bot ein Jüngling
Den Eros feil von Wachse.
Ich grade stand daneben.
Was würdest du wol fordern,
Rief ich, für solch ein Bildchen?
Er sprach auf Dorisch: Nimm es,
Wofür du's eben möchtest.
Doch dafs du alles wissest:
Ich bin kein Wachsbossierer;
Ich will nur nicht mit Eros,
Dem Nimmersatt, mehr hausen.

Her denn, für eine Drachme,
Den feinen Schlafgesellen!
Und, Eros! gleich gezündet
In mir! Sonst mufst du selber
Dort schmelzen in der Flamme.

X.

XI.

Es sagen mir die Frauen:
Anakreon, du alterst!
Da nimm den Spiegel; sieh auf's
Verschwunden sind die Locken,
Und kahl ist dir die Scheitel.

Ich muſs gestehn: die Locken,
Sind sie noch da, sind nimmer?
Ich weiſs es nicht. Das weiſs ich:
Nur besser drum gezieret
Ein holder Schatz dem Alter,
Je näher schon am Ziele.

XII.

Was mit dir machen jezo,
Du plauderhafte Schwalbe?
Soll ich die leichten Schwingen
Dir kürzen mit der Scheere?
Wie, oder dir inwendig,
Wie Tereus dort, die Zunge
Mit Stumpf und Stiele meaeln?
Mir aus dem süssen Traume,
Mit deinem Frühgezwitscher,
Bathyllos zu entraffen?

XIII.

Als Kybele, die Hehre,
Ihr Attis einst, den Halbmann,
Rief in Gebirg, da hat er
Die Kunde sagt's, gewütet.
Und die an Klaros Ufern
Des lorbeerreichen Phöbos
Begeistert Wasser tranken,
Die rufen auch, und wüten.
Und ich hier, vom Lyäos,
Und von der Narde Düften
Berauscht, und meinem Mädchen;
Ich auch, ich auch will wüten!

XLIV.

Ich auch, ich auch will lieben!
Schon längst gebot mir's Eros;
Ich aber, Thor für immer!
Ich wollt' ihm nicht gehorchen.
Da griff er an den Bogen,
Und an den goldnen Köcher:
„Heraus!“ Ich sollte kämpfen.
Ich, ein Achill, umspannte
Den Schultern einen Küras;
Und stand, mit Schild und Lanze
Gewäpnet, gegen Eros.
Er schnellt'; ich gab die Ferse.
Nun hatt' er sich verschossen.
Dess zürnend, schwang er selber,
Wie ein Geschüz, sich mitten

Mir in das Herz. Da hatt' er
Gesiegt, und mich entwafnet.
Des Schild's bedarf ich nimmer.
Wozu verschanzt nach aussen?
Der Krieg ist mitten in mir!

XV.

Ich sorge nicht um Gyges,
Der Sardier Monarchen.
Ich hänge nicht am Golde.
Ich neide nicht die Grossen.
Ich sorge, mir mit Düften
Zu überthaun die Locken.
Ich sorge, mir mit Rosen
Zu kränzen rings die Scheitel.
Ich sorge nur für heute.
Was morgen kömmt, wer weiſs es?

So lang' es denn noch heitert,
Geneufs, und trink', und scherze,
Und spende dem Lyäos!
Dafs Krankheit, naht sie jemals,
Nicht spreche: genug getrunken!

XVI.

Du singst die Kriege Thebe's,
Ein Andrer Phrygerkämpfe;
Ich meine Niederlagen.

Kein Rofs hat mich vernichtet;
Kein Fufsknecht, keine Flotte:
Ein Heer, ganz neu und fremde;
Mir drohend aus zwei Augen.

XVII.

Dies Silbererz mir formend,
Hephästos, mache ja nicht
Mir eine Waffenrüstung!
Was kümmern mich die Kriege?
Doch den Pokal, den runden,
Soviel du kannst, vertief' ihn!
Auf ihn dann bilde weder
Gestirne mir, noch Wagen,
Noch den häfslichen Orion!
Was kümmern mich Plejaden?
Was Sterne des Bootes?
Ein Weingebirge bilde

Mir drauf, und Traubenfülle,
Und goldne Keltertreter:
Mit dem lieblichen Lyäos
Den Eros, und Bathyllos.

XVIII.

Künstler, forme mir ein liebes
Trinkgefäfs, geweiht dem Lenze!
Vor allem sie, die Rosen
Uns bringt, die beste Hore!
Das Silber einfach ordnend,
Verschön're mir den Festtrank!
Von Opfersitte, warn' ich,
Nichts Fremdes mir gemeisselt!
Kein grauses Abentheuer!
Vielmehr den Zeusentsprossenen
Bakchos, Euios, bild' ihn,
Den Nektarspender! und Kypris auch,
Umtanzt von Hymenäen.
Auch Eros, unbewafnet.
Auch Charitinnen, lachend

In der Reb' umdunkelndem Gewölb,
Voll Trauben, voll Gezweiges.
Gesell' auch Knaben, schlank und hold;
Wo nicht Phöbos gitarret.

XIX.

Die schwarze Erde trinket;
Es trinken sie die Bäume;
Gewässer trinken Lüfte;
Die Sonne dann Gewässer;
Und dann der Mond die Sonne.
Was zankt ihr nun, ihr Brüder,
Wenns mir behagt zu trinken?

XX.

Es stand auf Phrygiakuppen
Versteint die Tantalide;
Es flog dahin, nun Vogel,
Pandion's Kind, als Schwalbe.

Ich möchte sein ein Spiegel;
Dafs du mich immer sähest.
Ich möcht' ein Röcklein werden;
Dafs du mich immer trügest.
Zu Wasser möcht' ich werden;
Dafs ich den Leib dir wüsche.
Zur Salbe, holdes Liebchen!

Dafs ich dich ganz umfienge.
Zum Spänglein dir am Busen,
Zur Perlenschnur am Halse;
Zur Sohle möcht' ich werden;
Nur dafs dein Fufs mich träte.

XXI.

Mir denn her, mir her, o Frauen!
Des Pokals in vollen Zügen!
Von der Glut der langen Nippe
Schon ermattet, athm' ich lechzend.
Mir auch her der Blumen Bakchos!
Denn die Kränze, die ich trage,
Sind gewelkt an meiner Stirne.
Aber ach! dem Brand der Liebe,
Du mein Herz! wer schattet diesem?

XXII.

Da im Schatten, o Bathyllos,
Dich gestrekt! Wie schön der Baum ist!
Wie am allerliebsten Zweiglein
Die bewegte Locke säuselt!
Und dem Nachbarquell entkoſet
Ein Gemurmel, wie der Peitho.
So ein Pläzchen sehn, und spröde
Da vorüberziehn; wer möcht' es?

XXIII.

Vermöchte Gold das Leben
Dem Erdensohn zu fristen;
Ich wär' ein Held im Hüten;
Daſs wenn der Tod erschiene,
Da nähm' er was, und gienge.
Mag aber nichts das Leben
Dem Erdensohn erkaufen:
Was seufz' ich dann vergebens?
Was jammr' ich dann im Voraus?
Ist Sterben mir beschieden,
Was hilft denn Gold noch weiter?

Mir sei beschert, zu trinken!
Und dann bei süssem Weine
Umher mir meine Freunde!
Und dann auf weichem Lager
Im Arme mir ein Liebchen!

XXIV.

Ich, ein Sterblicher gebohren,
Auf dem Lebenspfad zu wallen;
Was zurück schon ist, das kenn' ich:
Was noch vor mir liegt, wer weifs es?
Drum hinweg, du finstre Sorge!
Du und ich wir sind geschieden.
Eh mich einst der Tod ereilet,
Juchhei' ich, und lach', und tanze
Mit dem lieblichen Lyäos,
Mit der lieblichen Kythere!

XXV.

Trink' ich des süssen Weines,
Dann schlummern sie, die Sorgen.
Was soll mir Leid und Klage?
Was sollen mir die Sorgen?
Ich sterbe doch, auch grämelnd:
Was umgeh' ich mir das Leben?
Getrunken dann des Weines!
Der Gabe des Lyäos!
Denn eben, wann wir trinken,
Dann schlummern sie, die Sorgen.

XXVI.

Wenn Bakchos in mich eintritt,
Dann schlummern sie, die Sorgen.
Ich dünke mich ein Krösos,
Und sinn' auf holde Lieder.
Gekränzt mit Epheu, ruh ich,
Ein Herrscher in Gedanken.
Nimm Waffen, du! Ich trinke. —
Den Pokal mir her, o Knabe!
Mich im Weinrausch niederstrecken,
Ist ja besser, als im Tode.

XXVII.

Der Zeusentsprofsne, Bakchos,
Der Sorgenfeind, Lyäos,
Wenn Er mir in den Busen
Eintritt, der Freudengeber,
Dann lehret er mich tanzen.
Auch hab' ich dann was Süsses,
Ich hochbeglükter Zecher:
Bei Zimbelschall, bei Liedern
Umkos't mich Aphrodite.
Da noch einmal möcht' ich tanzen.

XXVIII.

So wohlan, du Preis der Maler!
Mir gemalt, du Preis der Maler!
Du Genofs Rhodischer Musen!
Mein entferntes Kind! Ich zeichne.
Mir gemalt mein holdes Mädchen!
Mir gemalt das Haar zum Anfang;
Wie die Seide weich, und dunkel;
Und der Farbe Kraft, vermag sie's,
Wie bethaut vom Duft der Myrrhe.

Dann empor aus voller Wange,
Wo die Lock' umdämmert, steige
Mir die Stirn von Elfenbeine.
Doch die Augenbrau'n mir ja nicht
Da getrennt! auch nicht gemischet!
Nur in Eins, gleichwie bei Jener,
Sich mit leisem Halt verlierend.
Und die Wimpern, schwarzumkreisend.
Doch des Auges Blick nun völlig
Wie Natur, aus Feu'r geschaffen!
Nur auch lichtblau, gleich Athenens;
Nur auch schwimmend, gleich Kytherens.
Mir gemalt auch Nas' und Wangen,
Wie zur Milch der Rose Mischung.
Und die Lippe gleich der Peitho,
Die des Kusses Freud' entlocket.
In des Kinn's gelindes Grübchen,
Um den Marmorhals, lafs alle
Charitinnen mir entschweben!

Für das Weitre dann umwirf ihr
Ein Gewand von klarem Purpur!
Des Entblöfsten dämm'r' ein wenig
Mir hindurch; der Umrifs etwa.
So genug! Sie ist es selber!
Ja, du Bild! gewifs noch sprichst du!

XXIX.

Mir gemalt nun auch Bathyllos,
Den Geliebten! Ich beschreibe.
Ihm in Duft gehüllt die Locken!
Sie nach innen schwarzgedunkelt;
Sie nach aussen goldgeglühet.
Des Geringels Fülle lafs mir
Frei umher, und ungeordnet,
Wie es mag, herniederwallen.
Die bethaute Stirn, die feine,
Sie umgränz' ein Doppelbogen,
Noch umnachteter, wie Drachen.
Und dem schwarzen Aug' entdräue
Mir ein Truz, gemischt mit Hulde!
Wie das Eine ganz von Ares,

So das Andre ganz Kythere;
Wie das Eine Furcht gebietend,
So das Andre Hofnung winkend.
Dann auch rosicht, gleich dem Pfirsich,
Ihm gemacht die seidne Wange!
Ein Erröthen, wie Verschämtheit,
So du kannst, hineingehauchet!
Und die Lippe? nein, die weifs ich
Dir noch selbst nicht anzudeuten:
So gerundet, so voll Peitho's!
Und mit Einem Wort, dastehe
Mir das Bild, als red' es schweigend.
Dann vom Antliz abwärts prange
Mir ein Hals, Adonis ähnlich;
Von dem reinsten Elfenbeine.
Und die Brust, und beide Hände,
Wie des Hermes Brust und Hände.
Und die Hüften Polydeukes,
Und den Bauch des Dionysos.

Doch die Kunst, sie launt dir, daſs du
Von dem Rücken nichts zu zeigen
Mir vermagst. Das wär das Beste!
Was beschreib' ich jezt die Füsse?
Nimm Belohnung, wie gefordert!
Den Apollon aber drüben
Mir geändert zum Bathyllos!
Und besuchst du Samos, male
Mir den Phöbos nach Bathyllos!

XXX.

Jüngst umwanden die Musen
Blumenseile dem Eros,
Fesselnd ihn für die Schönheit.
Jezo bringt Kythereia
Lösegeldes die Fülle,
Loszukaufen den Eros.
Ob auch einer ihn lös'te;
Nein, er geht nicht; er bleibet,
Dienen hat er gelernet.

XXXI.

O lafs, bei allen Göttern!
Mich trinken, weidlich trinken!
Ich will, ich will izt wüten!
So wütet' auch Alkmäon,
Und baarfufs dort, Orestes;
Sie, Muttermörder beide.
Ich, keines Menschen Mörder,
Nur rothen Weines trunken,
Ich will, ich will izt wüten!
So wütet' einft Herakles;
Da klang der grimme Köcher,
Und, Iphitos, dein Bogen!
So wütet' einst auch Aias:
Zusammt dem Schilde schwang er
Das gute Schwert des Hektor.

Ich, den Pokal nur hegend,
Und hier im Haar dies Kränzlein,
Und weder Schwert noch Bogen;
Ich will, ich will izt wüten!

XXXII.

Kannst du von allen Bäumen
Die Blätter zählen? kannst du
Den ganzen Wust des Sandes
Auf Meeresboden finden?
Dann sei von meinen Liebchen
Der einzige Berechner.
Erst aus Athenä seze
Der guten Liebchen zwanzig.
Und dann noch funfzehn andre.
Dann wieder aus Korinthos
Sez' eine Schnur von Liebchen;
Sie ist die Stadt Achaia's,
Da giebt dir's schöne Weiber.
Dann seze mir aus Lesbos,
Bis hin zu den Ionen,

Bis Karien und Rhodos,
Zwei ganzer Tausend Liebchen.
Behüte! — Fortgeschrieben!
Noch nannt' ich ja nicht Syrer,
Nicht Liebchen von Kanopos,
Nicht Kreta's, die dir alles
Vollauf hat, wo in Städten
Eros sich lustberauschet.
Und soll ich dir sie zählen,
Die Liebchen jenseit Gades?
Die Baktrier und Inder,
Die herzigsüssen Liebchen?

XXXIII.

Du zwar, o Freundin Schwalbe,
Kömmst hergezogen jährlich,
Und baust dein Nest im Sommer;
Doch Winters gehst du ledig
Den Nil hinauf, nach Memphis.
Mir baut sein Nest im Herzen
Der Liebesgott beständig.
Hier wird ein Kleines flügge,
Dort ist noch eins im Eie,
Dort eins halbausgekrochen.
Und ist ein Lärmen immer
Des Völkchens, ein Gepiepe!
Da füttern auch die Alten
Die junge Brut: und diese

Ist nicht sobald erwachsen;
So brütet sie schon andre.
Was Mittels doch dawider?
Solch Heer von Eroskindern
Vermag ich nicht zu scheuchen.

XXXIV.

Fliehe mich nicht, um dieser
Grauen Umlockung willen!
Sträube dich nicht, weil Schönheit
Jugendlich dir noch blühet,
Spröde meiner Umarmung!
Im Kranz geflochten, sieh nur,
Wie freundlich neben Rosen
Auch weisse Lilien schimmern!

XXXV.

Der Stier aldort, ihr Brüder!
Ist wohl ein Zeus, eracht' ich.
So trägt er auf dem Rücken
Das holde Weib aus Sidon,
Und rudert durch die Tiefe,
Einschneidend mit den Klauen.
Kein andrer Stier hat jemals,
Entweichend von der Heerde,
Durchschifft das Meergewässer,
Als jener nur, der Eine.

XXXVI.

Was belehrst du mich von Rechten,
Und allem Wust der Redner?
Was verschlägt mir jene Weisheit
Von unbrauchbaren Dingen?
Da lehre du mich trinken
Den genieslichen Trank Lyäos!
Da lehre du mich kosen
Mit der goldigen Aphrodite!
Es ergreist mir schon die Scheitel.
Mir der Quell', und Wein's, o Knabe!
Den Geist mir eingelullet!
Denn du hüllst bald den Entseelten;
Wie genügsam ist ein Todter!

XXXVII.

Wie den jungen Lenz die Chaos
Nun empfängt, und Rosen streuet!
Wie die Woge dort des Meeres
Im gelinden Hauch zerfliesset!
Wie sie dort rudert, die Ente!
Wie er dort, der Kranich, reiset!
Unumwölkt erglänzet Titan!
Und die Nebelnacht entschwindet;
Und es glänzt der Menschen Arbeit.
Fruchtkeim' entknospen der Erde;
Frucht auch entknospet dem Oelbaum.
Es bekränzt sich Bakchos Rebe;
Ihr entquillt, durch Blatt und Auge,
Der Befruchtung Blütenfülle.

XXXVIII.

Ich bin wol schon ein Alter;
Doch übertrink' ich Junge.
Und gilt es wo, zu tanzen,
Trag' ich den Schlauch als Zepter;
Der Stecken ist ja gar nichts.
Wer kämpfen mag, der kämpfe;
Ich red' ihm nicht dawider.
Mir aber bring', o Knabe,
Voll honigsüssen Weines
Den wohlgemischten Becher!
Ich bin wol schon ein Alter;
Doch unter Tänzern bin ich
Silenos, wie nur Einer.

XXXIX.

Wenn ich trunken bin des Weines;
Wie das Herz dann mir gesundet!
Dann beginnt es Musenfeier.
Wenn ich trunken bin des Weines;
Ha gebannt wird dann die Sorge,
Mit dem ganzen Wust der Weisheit,
In das Meer, wo Stürme tosen.
Wenn ich trunken bin des Weines;
Wie mich dann Bakchos, der Lose,
Im Gedüft der Blüten tummelt!
Und ich Trinker bin so selig!
Wenn ich trunken bin des Weines;
Dann erfreut's, Blumen zu flechten.
Ich umkränze mich, und singe
Den besonnten Tag des Lebens.

Wenn ich trunken bin des Weines;
Dann hinab tauch' ich in Düfte
Von der Myrrh', und halt' ein Mägdlein
In dem Arm, und singe Kypris.

Wenn ich trunken bin des Weines
In des Kelchglases Umwölbung;
Dann entfaltend mein Gemüthe,
Bin ich froh im Kreis der Knaben.

Wenn ich trunken bin des Weines;
Dann ist das mein eigner Lohn mir;
Und ich weifs ihn fest zu halten.
Ist der Tod doch einst für Alle!

XL.

Ein Bienchen war entschlummert
In Rosen. Eros sah es
Zu spät, und ward verwundet.
Gestochen war der Finger
Am Händchen. Wie er aufschrie!
Und eilt', und lief, halbfliegend,
Zur lieblichen Kythere.
O weh mir, rief er, Mutter!
O weh! ich bin des Todes!
Da hat mich eine Schlange
Gebissen, klein, mit Flügeln;
Der Landmann nennt sie Biene.

Und jene sprach: so schmerzet
Der Stachel einer Biene!
Nun denke, wie es schmerzet,
Wenn, Eros, du verwundest!

XLI.

Mit Gesang des Weins getrunken!
Und gefeirt den holden Bakchos,
Den Erfinder einst des Reigens;
Den Genofs der vollen Chöre;
Den mit Eros Aufgenährten;
Ja den Goldsohn Kythereia's.
Und von ihm entsprofs die Freude;
Und die Charis grüfst ihn Vater;
Und er bannt ferne die Trauer;
Und er wiegt Trübsinn in Schlummer.
Des Pokals liebliche Mischung,
Wie sie zarte Knaben tragen!
Und der Gram entfloh, gesellet
Zu den sturmgescheuchten Wettern.

Den Pokal jezo gehoben!
Und gelöst des Lebens Bürde!
Denn was hast du deſs Geniesses,
Wenn du noch so trübe grämelst?
Was verstehn wir von der Zukunft?
Labyrinth ist unser Leben!
Ich berauſche mich, und tanze;
Bin gesalbt sodann, und kose
Mit den allerliebsten Knaben,
Mit den allerliebsten Mädchen.
Wem's behagt, der geh' und grüble,
Was er finden mag im Unmuth!
Mit Gesang des Weins getrunken,
Und gefeirt den holden Bakchos!

XLII.

Mir gefällt des ausgelaſsnen
Dionysos schöner Reigen,
Wol auch tön' ich gern die Laute
Mit dem jungen Volk, beim Schenkkrug.
Hiakynthoskränzlein aber
Um die Scheitel her mir winden,
Und mir gütlich thun bei Mädchen:
Das gefällt mir mehr denn Alles.
Von dem Neide weiſs mein Herz nicht;
Von dem Neide, der nur grinset,
Dem Geschoſs der Lästerzunge,
Dem Entkräfteten, entlauf' ich.

Mir verhaſst ist Zank beim Weine,
Zu des Mahls lachenden Freuden.
Doch mit kaum entblühten Mädchen,
Zum Getön der Harfe, tanzend,
So wohlan, ihr Holden! säng' ich,
Sei der Lebenstag uns milde!

XLIII.

Sei gepriesen uns, Cikade!
Die du hochgethront auf Wipfeln,
Von ein wenig Thau gelezet,
Wie ein Herrscher waltend, singest.
Denn umher ist dein ja Alles,
Was du siehst im Korngefilde,
Was nur je die Hore darbringt.
Dir geneigt ist auch der Feldmann,
Da du Keinem was verlezest.
Und es ehren dich die Leute,
Wie des Sommers süssen Herold.
Ja es lieben dich die Musen;
Ja es liebt dich Phöbos selber,

Und verlieh dir helle Töne.
Dich entkräftet auch kein Alter.
Virtuosin, Erdkind, Freundin
Des Gesanges, Schmerzfrei, Blutlos!
Du bist schier den Göttern ähnlich.

XLIV.

Mir erschien's im Traum, ich liefe,
An den Schultern Flügel tragend:
Aber Eros, bleibehangen
An den schönen Füfschen, folgte
Mir von hinten; und ergriff mich.
Was bedeutet doch dies Traumbild?
Wol gewifs mich Tiefverstrikten
In so manchem Liebeshandel;
So hindurchgeschlüpft noch immer;
Hier allein nur fest gehalten.

XLV.

Es erschuf der Mann Kytherens
An der Esse dort, auf Lemnos,
Das Geschoſs der Liebesgötter,
Aus gediegnem Stahl es schmiedend.
Kythereia taucht die Spizen
In Geseim des süssen Honigs;
Doch darein mischt Eros Galle.
Und zurück vom Kampf kam Ares;
Und die Wucht der Lanze schwang er,
Das Geschoſs des Eros höhnend.
Doch es hat, entgegnet Eros,
Wol Gewicht. Versuch' und fühle!

Da empfieng den Wurfpfeil Ares.
In ihr Fäustchen lachte Kypris.
Doch aus schwerer Brust entstöhnend:
Wol Gewicht! rief Ares; weg den!
Aber Eros sprach: behalt ihn!

XLVI.

Es ist hart, der Lieb' entbehren.
Es ist hart, die Lieb' empfinden.
Doch vor allem hart, entbehren
In der Liebe Gegenliebe.

Nicht Geburt hat Werth bei Eros;
Auch Verdienst und Geist liegt unter;
Nur auf Silber wird gesehen.

Ha Verderben auf sein Haupt ihm,
Der zuerst dich, Silber, liebte!
Denn um ihn hinfort nicht Bruder;
Denn um ihn hinfort nicht Eltern;
Nur Gewürg' um ihn, und Kriege.

Und das Schlimmste hier: verloren
Sind um ihn auch wir Verliebte!

XLVII.

Mir gefällt ein heitrer Alter.
Mir gefällt der Jüngling tanzend.
Doch der Alte, wann er tanzet.
Nur am Haar ist er ein Alter;
Im Herzen ist er Jüngling.

XLVIII.

Mit gereicht Homeros Lyra!
Nur hinweg die blut'ge Saite!
Mir auch her den Kelch der Sazung!
Mir ihn her! nach Ordnung misch' ich;
Dafs berauscht dann gleich ich tanze,
Und, wiewohl vernünftig, rasend,
Zu dem Silberklang der Harfe,
Mir ein helles Rauschlied töne.

XLIX.

So wohlan, du Preis der Maler!
Wie die Liedermus' izt winket:
Mir gemalt zum Anfang Städte,
Wo nur Freude weilt und Lache.
Dann auch lustberauschte Bakchen,
Mit dem Doppelhauch der Flöte.
Und der Farbe Kraft, vermag sie's,
Mir gemalt auch Liebeshymnen!

L.

Der im Arbeitsdrang den Jüngling
Unermüdlich, in der Lieb' ihn
Unbezwinglich, der zum Tänzer
Bei der Zech' ihn macht, der Gott naht.
Ha er trägt das milde Labsal,
Den Pokal, den Sorgenbrecher!
Und den Wein, das Kind der Rebe,
Noch gebunden in der Traube,
Und umrankt mit Laub, bewacht er.
Dafs wenn einst die Frucht sie schneiden,
Dann gesund sie Alle bleiben;
Dann gesund Gestalt und Schöne;
Dann gesund die süssen Triebe;
Bis das andre Jahr erscheinet.

LI.

Wer hat hier dies Meer gebildet?
Wer hat hier, mit Künstlers Zauber,
Auf dem Diskos, überm Rücken
Von dem Meer, die Wog' ergossen?
Wer hat hier, vom Meer getragen,
Uns geformt die holde Kypris;
Zu dem Urbeginn der Götter
Sich in Geisteskraft erhebend?
Und entkleidet zeigt er Jene.
Was die Zucht verbeut zu schauen,
Das allein umhüllt die Welle.
Sie daher gewiegt am Ufer,
Wie ein Ried, hellweifs nach oben,

In der mild umhauchten Heitre;
So getaucht zum Schwimmen, schöpft sie
Die bewegten Hügel nach sich,
Wo die Rosenbrust beginnet,
Wo der zarte Halz verschmelzet,
Da getheilt, zerschellt die Woge.
In dem Innern dann der Furche,
Wie die Lilj', umstreut mit Veilchen,
Durch die Heitr', enthlinket Kypris.
Und geformt von Silber, schiffen
Wol auf tanzenden Delphinen,
In dem Knabenblick den Muthwill,
Himeros und Eros, lachend.
Ein Gewimmel krummer Fische
Überwirft sich auf den Fluten,
Und umgaukelt dort die Göttin,
Wohinab sie lachend fortschwimmt.

LII.

Die gereifte, dunkle Traube,
Wie sie Männer dort und Jungfraun,
Mit der Korbtracht auf den Schultern,
In die Kelterwann' entschütten!
Nur allein die Männer treten
Das Gewächs, den Wein entlassend.
Dann mit Hochgesang erheben
Sie den Gott, und Kelterliedern;
Und beäugeln froh die Kufe,
Wo er braust, der junge Bakchos.
So wie diesen trinkt ein Alter,
Ob der Fuſs ihm bebt, doch tanzt er,
Die ergraute Locke schüttelnd.
Doch auf Mädchenunheil sinnend,
Der entflammte, trunkne Jüngling,

Wie er sieht die holden Glieder
Auf der Laubstreu hingegossen,
Und belastet jezt mit Schlummer;
Da entlokt er, doch zur Unzeit,
Ein Gelüste nach Umarmung.
Und mit Worten nicht beredend,
Überwältigt er die Kalte.
Denn es spielt mit jungem Volke
Der berauschte Bakchos übel.

LIII.

Mit dem schöngekränzten Frühling
Sing' ich izt die Sommerrose,
In mein Lied getönt, ihr Freunde!
Denn sie ist der Götter Labsal;
Denn sie ist die Lust der Menschen;
Ist der Charis Schmuck, in Zeiten
Der umblühten Liebesgötter;
Aphroditens Zeitverkürzung.
Sie ist auch der Mythen Inhalt;
Das geliebte Reis der Musen.
O ihm süfs, wer sich versuchet
Auf dem dornbestreuten Pfade!
O ihm süfs, wer schon sie heget
In der weichen Hand, einathmend
Das Gedüft von Eros Blume!

Auch dem Dichter winkt sie Freude
Zum Gelag' und Gastgepränge,
Dionysos schönem Feste.
Was gedeiht wol ohne Rose?
So hat Eros Rosenfinger;
So den Rosenarm die Nymphe;
Und gegrüfs't wird auch von Dichtern
Aphroditens Rosenwange.
Sie ist hülfreich auch den Kranken;
Sie ist heilsam auch den Todten.
Sie besiegt der Zeiten Dauer:
Einer Ros' umlachtes Alter
Hat noch edlen Duft der Jugend.
Ihr Entstehn, wohlauf! gesungen!
Als dem Schoofs der blauen Woge
Die bethaute Kythereia
Sich entwand, aus Schaum gebohren;
Als die Kriegerin Athene
Auf der Stirn Kronions dastand,

Dem Olymp ein hehres Schauen:
Da zugleich hiefs Mutter Erde
Neu entblühn Gesträuch der Rosen;
Ein Gebilde, reich an Kunstsinn!
Die Versammlung sel'ger Götter,
Dafs zur Ros' es würde, sprengte
Von dem Nektar drauf, und wekte
Aus dem Dorn das hohe Wunder,
Das gefeirte Reis Lyäos.

LIV.

Wo ich junges Volk erblicke
Sich ergehn, da naht mir Jugend;
Da auf einmal bis zum Tanze
Bin ich alter Mann beflügelt.
Du erwarte mich, Kubeba!
Mir die Ros'! ich will mich kränzen;
Will, gescheucht das Alter, tanzen,
Ein Verjüngter dann, mit Jungen!
Dionysos Gabe bringe
Mir nur Einer her! da soll er

Noch ersehn die Kraft des Alten;
Wie er treflich weifs zu singen,
Wie er treflich weifs zu trinken,
Und wie allerliebst zu schwärmen!

LV.

Am Schenkel tragen Rosse
Das eingebrannte Zeichen.
Den Parther kennt ein Jeder
Gar leicht an der Tiare.
Ich kenne die Verliebten
Gleich mit dem ersten Blicke:
Sie tragen so ein kleines
Brandzeichen in der Seele.

LVI.

Mir ergraut ist schon die Schläfe;
Mir bestreut mit Schnee die Scheitel;
Nun dahin ist holde Jugend;
Und veraltet auch die Zähne.
So ist dann vom süssen Leben
Ein Geringes nur noch übrig.
Das betraur' ich tief im Herzen,
Vor dem Tartaros mich fürchtend.
So voll Grauns ist Aïdes Höhle;
So beschwerlich dort im Zugang!
Der hinabsteigt, Jedem offen;
Der zurück will, auch nicht Einem!

LVII.

So wohlan! bring' uns, o Knabe,
Den Pokal! in vollem Zuge
Trink' ich vor. Des Quell's zwei Drittheil
Mir gemischt; ein Drittheil Weines!
Nur Bakchanten strömst du weidlich
In die Brust, die Schaamvergeſsne.
So gerecht! und nun nicht ferner
Mit Geplärr' und wilder Lache,
Wie der Skythe trinkt, beim Weine
Sich gebehrdet! sondern sittsam
Nur genippt, zum edlen Liede!

LVIII.

Einst Kränze windend, fand ich
Im Rosenstrauch den Eros.
Da hascht' ich ihn am Fittig,
Und taucht' in Wein ihn unter;
Griff an darauf, und trank ihn.
Da sizt er nun mir drinnen,
Und prickelt mit den Flügeln.

LIX.

Laſs dir flehen, o Jägerin!
Zeus blondlockiges Kind! die du
Forstwild, Artemis, bändigst!
Komm izt an der Lethäerflut
Strudel! Sende den Blick der Huld
Auf die Stadt, wo der Männer Herz
Zaget! Nimmer undankbare
Bürger preisen dich Schirmerin.

LX.

Thrakisch Füllen, was beschielst du
Mich so stolz mit diesem Aufblick?
Und entspringst dann keck, als hätt' ich,
Dichter zwar, doch nichts begriffen!

Wisse nur, mir wär's ein Leichtes,
Zaumgebiſs dir umzuwerfen,
Und dann, zügelnd, an der Rennbahn
Zielen dich umherzutreiben!

Jezt noch hüpfst du auf der Wiese,
Weidend, und muthwillig scherzend;
Denn es fehlt dir der erfahrne
Lenker, welcher dich besteige.

LXI.

Du, der Götter Obmacht, Kypris!
Du, o Eros! Fürst auf Erden!
Du, des Lebens Schuzgott, Hymen!
Mit Gesang seid hoch gefeiret!
Mit des Dichters Wort gegrüsset!
Du, o Eros, Hymen, Kypris!
Schaue die Liebliche dort, schaue sie, Jüngling!
Auf! dafs der Vogel im Garn dir nicht entschlüpfe!
Stratokles, du Freund Kytherens!
Stratokles, du Mann Myrilla's!

Das geliebte Weib, o sieh doch,
Wie es blüht, und grünt, und schimmert!
Unter Blumen herrscht die Rose;
Mädchenrose ist Myrilla.
Helios strale herab, dir auf das Lager!
Es erwachse die Kypresse dir in dem Gärtchen!

LXII.

Anakreon ersah mich,
Der Liedermann aus Teos,
Und sprach mich an im Traume.
Da lief ich ihm entgegen,
Umhalset' ihn, und küſst' ihn.
Greis war er, doch ein Schöner,
Ein Schöner und Verliebter;
Die Lippe weinumdüftet.
Er wankte schon, und Eros
Gab ihm die Hand, und führte.

Vom Haupte sich entzog er
Den Kranz, und reichte mir ihn,
Anakreon-umdüftet.
Thor der ich war! ich nahm ihn,
Und drükt' ihn auf die Scheitel.
Und sint der Zeit vermag ich
Von Liebe nicht zu rasten.

LXIII.

Noch einmal gerührt die Laute!
Wenn auch gleich kein Preis mir winket;
Doch erwekt es freudig Jeden,
Dem die Dichterblume schimmert.
Mit dem Elfenbein des Plektron
Melodieenlispel rauschend,
Will ich Phrygerrhythmos tönen,
Wie der Schwan, dem am Kaystros,
Zu dem Schwung der Silberflügel,
Die bewegten Lüfte schallen.

Mit im Tanz geschwebt, o Muse!
Denn geweiht ist ja dem Phöbos,
Wie Gitarr', auch Laur und Dreifuſs!
Und des Phöbos Liebe sing' ich,
Die vergeblichste der Flammen!
Denn es ist die Jungfrau sittig,
Und entgieng dem Pfeil, doch wechselnd
Der Natur Gestalt: auf rauschte
Sie mit Immergrün, als Pflanze.
Und es lief, rasch her lief Phöbos,
Als erfaſst' er schon die Jungfrau;
Und ein frisches Blatt zerknikt' er,
Den Genuſs der Liebe sinnend.
Ha, o Geist! wohin geschwärmet?
In den schönsten Kreis des Schwärmens?
Dein Geschoſs herbei! und mannhaft
An das Ziel geschnellt! dann raste!
Doch mir Aphroditens Bogen
Nicht gerührt! der bändigt Götter.

Wie Anakreon beginn es,
Der geehrte Liedersänger!
Den Pokal nur spende Knaben;
Den Pokal, den Freund der Lieder!
Dafs vom süssen Nektartranke
Die geheime Labung schlürfend,
Sie entgehn dem Stern der Gluten.

LXIV.

Seitdem das Gold, der Flüchtling,
Leichtfüssig, wie ein Zephyr,
Mich flieht mit rascher Ferse;
(Wol immer, immer flieht michs!)
Nicht lauf' ich nach! wer wollte
Was Feindliches erjagen?
Nein! ich sogleich geschieden
Von jenem Flüchtling Golde.
Ich binde meine Sorge
Den Winden auf den Rücken,

Ergreife frisch die Laute,
Und sing' ein Lied von Liebe.
Doch kaum hab' ich im Busen
Mir edlen Stolz genähret;
So steht er da, der Flüchtling,
Mit ihm der Rausch, der Wildfang,
Und beut sich an, und will mich
Abwenden von der Laute.
Treuloses Gold! treuloses!
Also mich zu bethören!
Die Laut' ist mehr als Gold mir,
Und mehr mein Lied von Liebe.
Mit deinem Trug und Neide
Machst du mir taub den Eros,
Und goldbestäubt die Laute,
Und selbst den Honigbecher
Des keuschen Kusses trübe.
Dann, lüstets dich, entläufst du,
Thust schön bei fremden Füchsen,

Der Myser Nachbarn, Falscher!
Und mir, dem Leiermanne,
Entfremdest du die Musen!
Doch lafs ich von der Laute
Nie, nie! auch um kein Häärchen!
So geh, und ködre Bettler!
Und prunke mit Geflimmer!

LXV.

Mir des Quells, o Knab', und Weines!
Mir die Kränz' im Blumenschimmer!
Denn gekämpft hab' ich, um nie mehr
Es mit Eros aufzunehmen.

Fragmente.

1.

Den geschmükten Eros sing' ich,
Wie mit vollumblühten Ringeln
Er behängt einhergeht, feirend.
Denn er ist ein Götterkönig;
Denn er ist ein Menschenzwinger.

2.

Nichts Schöneres wüſst' ich, als wandeln,
Wo sich üppig bläht die Wiese,
Wo gelind' anfächelnd, Zephyr
Allumhaucht, süssen Gedüftes.
Rebe, dich Kind Bakchos, ersehn,
Und in die Umlaubung tauchen,
So ein hold Liebchen in dem Arm,
Gänzlich umthaut von Kypris.

3.

Knab', o du mit dem Mädchenblick!
Dich ersehn' ich! du hörst es nicht;
Weifst nicht, dafs du in meiner Brust
Lenkst den herrschenden Zügel.

4.

Weder wünscht' ich mir je das Horn
Amaltheia's, noch Jahre mir
Hundert neben den Funfzigen,
In Tartessos zu herrschen.

5.

Dafs der Tod mich nur ergriffe!
Nimmer doch anders
Wird Erlösung mir von so viel
Qualen gewähret.

6.

Nahe drohet der Monat schon
Poseidaons; Gewölke ziehn
Wasserschwer; und die greulichen
Winter toben erbrausend.

7.

O Fürst Eros! Allwaltender!
Den blauäugiger Nymphen Schaar,
Samt der purpurnen Kypris,
Rings umkosen! doch dich erfreun
Gipfel ragender Berge nur.
Dir jezt fleh' ich: Ein Freundlicher
Komm herab! und gefallenden
Bitten winke Gewährung!
Hülfreich steh Kleobulos bei,
Rathverleihend! Ich weifs, dir ist
Meine Liebe gebilligt.

8.

Ich liebe traun! und liebe nicht;
Und rase wohl, und rase nicht.

9.

Denn sie scheint zu horchen, jene;
Wenn einmal wer sprechen möchte.

10.

Mich erfreut's, mit dir zu leben;
Denn du hast so holde Sitte.

11.

Mich bedünkt, für meine Töne
Soll junges Volk mich lieben:
Der ich freundlich all' es gebe;
Der ich freundlich weifs zu singen.

S a p p h o.

I.

Vielgethronte, himmlische Aphrodite!
Tochter Zeus! Listkundige! dir jezt fleh ich!
Nicht zu Schmach, zu Kränkungen nicht, o beuge,
Göttin, den Muth mir!
Sondern komm herab, wenn du je mit Hulde
Kamst, zu hören meinen Gesang; (du horchtest
Oft ihm,) und verliessest des eignen Vaters
Goldene Wohnung;
Angeschirrt den Wagen; dich zogen deine
Hurtige, kleine Spazen, mit braunem Fittig,
Schwingend rasch die Flügel, vom Himmel mitten-
her durch den Äther.

Plözlich dann enteilten sie: du, o Holde,
Lächelnd auf mich nieder vom Götterantlitz,
Fragtest: was mir fehlete? was mich dränge,
Jezo zu rufen?
Was ich mehr denn Alles im wunden Herzen,
Liebekrank, begehrte? wer anzukörnen,
Wer ins Garn zu winken doch sei? „wer
thut, o
Sappho, dir Unrecht?
Ist er Flüchtling? aber er soll schon kommen!
Nimmt er keine Gaben? er soll sie geben!
Ist er unempfindlich? er soll schon lieben;
Wolltest auch du nicht! “
Komm denn mir auch nun, und entlaste
schweren
Kummers mich! und was sich vollbracht
die Seele
Heifs ersehnt, vollbring' es! und kämpfe selber
Mir an der Seite!

II.

Mir erscheint wie Götter beglükt der Jüngling,
Der nur immer dir gegenüber sizt, und
Alle holden Töne der süssen, nahen Stimme dir abhorcht,
Und dein Lächeln sehnend empfängt. Das ist es,
Was mir tief im Busen das Herz zerwühlet.
Schau ich dich; gleich nahet umsonst ein Laut dem Stockenden Schlunde.

Selbst die Zung' erstarrt, und umher im Körper
Kreist allgegenwärtig ein zartes Feuer.
Vor dem Aug' erdunkelt es mir; im Ohre Klingt es ersausend.
Matter Schweifs durchrinnet die Glieder; Zittern
Überfällt mich wechselnd; ich werde blässer
Wie ein Laub; ich sehe den Tod, und sinke
Hin, wie entathmet.

Fragment.

Gesunken ist schon der Vollmond,
Zugleich die Plejaden; Dunkel
Umnachtet; es naht die Stunde:
Doch einsam ist ach! mein Lager.

Skolion

eines unbekannten Dichters.

Süsser Gesang Anakreons!
Süsser Gesang der Sappho!
Aber die Töne des Pindaros
Drein mir gemischt, und eingeschenkt!
Trinken mir doch die drei vereint,
Selbst Dionysos, eingekehrt,
Paphia dann, mit der Rosenbrust,
Aber auch Eros, rein wol aus!

Verzeichniſs.

Anakreon.

I. Die Lyra.	Seite	7
II. Die Weiber.	—	8
III. Eros.	—	9
IV. Auf sich Selbst.	—	11
V. Die Rose.	—	13
VI Der Festschmaus.	—	15
VII. Auf Eros.	—	17
VIII. Der Traum.	—	18
IX. An eine Taube.	—	20
X. Der wächserne Eros.	—	23
XI. Auf sich Selbst.	—	25
XII. An eine Schwalbe.	—	26
XIII. Attis.	—	27
XIV. Auf Eros.	—	28

XV. Frohsinn. Seite 30
XVI. Auf sich Selbst. — 32
XVII. Der silberne Pokal. — 33
XVIII. Eben des Inhalts. — 35
XIX. Getrunken! — 37
XX. An sein Mädchen. — 38
XXI. Auf sich Selbst. — 40
XXII. An Bathyllos. — 41
XXIII. Das Gold. — 42
XXIV. An sich Selbst. — 44
XXV. An sich Selbst. — 45
XXVI. Auf sich Selbst. — 46
XXVII. Auf Bakchos. — 47
XXVIII. Sein Mädchen. — 48
XXIX. Bathyllos. — 51
XXX. Eros. — 54
XXXI. An sich Selbst. — 56
XXXII. Seine Liebschaften. — 57
XXXIII. An die Schwalbe. — 59
XXXIV. An ein Mädchen. — 61
XXXV. Die Europa. — 62

XXXVI. Lebensfreuden. Seite 63
XXXVII. Der Frühling. — 64
XXXVIII. Auf sich Selbst. — 65
XXXIX. An sich Selbst. — 66
XL. Eros. — 68
XLI. Der Schmaus. — 70
XLII. Auf sich Selbst. — 72
XLIII. An die Cikade. — 74
XLIV. Der Traum. — 76
XLV. Eros Pfeile. — 77
XLVI. Geldsüchtige Liebe. — 79
XLVII. Auf einen Alten. — 80
XLVIII. Lied. — 81
XLIX. An einen Maler. — 82
L. Kelterlied. — 83
LI. Auf einen Diskos mit der Aphrodite. — 84
LII. Die Kelter. — 86
LIII. Die Rose. — 88
LIV. An sich selbst. — 91
LV. Die Verliebten. — 93
LVI. Das Alter. — 94

LVII. Mässigkeit im Trinken. Seite 95
LVIII. Eros. — 96
LIX. An Artemis. — 97
LX. An eine Spröde. — 98
LXI. Myrilla. — 99
LXII. Anakreon. — 101
LXIII. Hymnos auf Apollon. — 103
LXIV. Das Gold. — 106
LXV. Eros. — 109
Fragmente. — 110

S a p p h o.

I. Gesang an Aphrodite. — 123
II. An ein Mädchen. — 125
Fragment. — 127

* * *

Skolion eines unbekannten Dichters. — 128

Erläuterungen.

Zum Anakreon.

I. Der Dichter findet sich nicht berufen zum heroischen Liede; sondern zu Gesängen der Liebe. Die Atreiden, Atreus Söhne, Agamemnon und Menelaos, bekannt aus der Ilias. Sie bezeichnen hier den trojanischen Krieg; Kadmos, der Böotier, den um einige Jahre älteren, thebanischen. Beide Kriege glänzen in der Urgeschichte der Griechen und bei ihren Dichtern. Man behauptet, Homer habe sie beide besungen. — Bei verändertem Gegenstande wurden der Lyra andere Saiten aufgezogen; vergl. unten Od. XLVIII. — Herakles, Herkules. — Heroen, hier Halbgötter, Helden; sonst auch Edle, Männer der Nation.

Die Kritik gesteht vielleicht nur wenige dieser Lieder dem Anakreon selber zu. Indessen dem anakreontischen Geiste gehören sie alle.

Das Syllbenmaafs hat meistens, entweder reine Jamben, wie:

⏑ — | ⏑ — | ⏑ — | ⏑
Da tauscht' ich bald die Saiten;

oder, mit lebhafterem Schwunge, den Anapästos voran, z. B:

⏑ ⏑ — | ⏑ — | ⏑ — | ⏑
Um die Zeit der Mitternächte.

Der lezteren Gattung wird nicht selten ein ionischer Vers eingeflochten, wie:

⏑ ⏑ — —| ⏑ ⏑ — — |
Des Pokals liebliche Mischung.

oder: Wie das Herz dann mir gesundet.

Zuweilen steht vorne, statt jenes Anapästos, der Amphimakros; z. B.

— ∪ —| ∪ — | ∪ —| ∪
Einer Ros' umlachtes Alter;

wie denn manchmal auch Choriamben (— ∪ ∪ —) und Daktylen (— ∪ ∪) sich unter die Jamben mischen, um den Rhythmos zu beseelen. Wenn aber der Ausleger für den Rhythmos kein Ohr hat, so mufs der Dichter sich zeihen lassen, er habe die Syllben nur abgezählet und hingewürfelt; und Horaz mufs sein: *non elaboratos ad pedem*, zu einer solchen Behauptung gemisbraucht sehen; da er doch nur eben diesen freieren Wechsel des Tonfalls, nach den Regeln einer höhern Versmechanik, darunter verstand. — Minder gebräuchliche Syllbenmaasse kommen nur ein paarmal vor.

Ich habe nicht gescheuet, den vornstehenden Anapästos in unserer Sprache zu suchen; und

zwar eben so durch Aushülfe der zweizeitigen Syllben, wie der Grieche in seiner Sprache.

II. Allem, was lebet, gab die Natur Waffen zur Vertheidigung. Nur dem Weibe Keine: aber dagegen Schönheit; die jene ersezt.

III. Liebliche Dichtung. Gemälde der Nacht. Der Dichter wird aus süssen Träumen gestört, und zürnet. Doch ein verirrtes Kind bittet um Aufnahme. Der Gutmüthige ist versöhnt, und nimmt es in sein Haus. Es ist ein wundersames Kind. Der Dichter pfleget sein, mit rührender Freundlichkeit. Und übel vergilt es ihm der holde kleine Unhold. — Eros; Amor. — Der Bär, Bootes; bekannte Bilder am nördlichen Sternhimmel. Der Bär dreht sich; er senkt sich gegen Westen. Dies geschieht nach Mitternacht. Untergehen sehen bekanntlich wir Bewohner der nördlichen Halbkugel dies Sternbild nie. — Bräme; Bremse.

IV. Das Leben ist kurz; wer wollte es durchgrämeln? Der Dichter opfert lieber der Freude. Aber wie grofs zeigt er sich! Ihm ist Eros dienstbar: Eros, dem die Himmlischen gehorchen. — Lotos und Papyros; beides aegyptische Pflanzen: die erstere ein duftendes Sumpfgewächs. Auch die aegyptische Myrte hatte Wohlgeruch. Mit Bast von Papyros schürzte sich der Sklave das Gewand während der Dienstverrichtung, in Knoten auf beiden Schultern. Juvenal:

Einst du selber geschürzt, Crispin, mit Papyrus der Heimat.

Im Salben des Grabsteins, und Begiessen des Hügels, bestand das gewöhnliche Todtenopfer. Homer:

Drüber gossen wir dann für alle Todten ein Opfer:
Erst von Honig und Milch, und dann vom lieblichen Weine,

Drauf von Wasser zulezt, mit weissem Mehl
es bestreuend.
Odyss. XI. 26. Voss. Übersez.

V. Zur Verschönerung des Trankes, und zuweilen mit religiösen Nebenbegriffen, gehörte ein Kranz; für den Trinker, so wie für seinen Pokal. Wozu insonderheit Rosen und Lilien ausgewählt wurden, als den Gottheiten des Weins und der Liebe heilig. — Charitinnen; Grazien. Sie verherrlichten durch Tanz den Einzug des Frühlings. — Dionysos; Bakchos. Hallen; hier der mittlere Tempelraum, mit der eingegitterten Statue des Gottes.

VI. Bei den häuslichen Festen der Griechen waltete schöner Erfindungsgeist, den wir zu beneiden Ursache haben. Den zugegen geglaubten Gottheiten der Freude und des Weins huldigte man durch darstellende, genialische Scenen, bei denen nicht blos die Jugend geschäftig war, son-

dern auch lebensfrohe, gerngesehene Alte. Aus Zügen dieser Art, die der Humanität angehören, nicht aus Instanzen, die nur durch Klima, Religion und Nationalbegriffe bestimmt werden, soll man, dünkt mich, auf Reinheit oder Verderbtheit der Sitten eines Volkes schliessen. Greise, die noch mitmachen können und mögen, sind ohne Zweifel die schönste Lobrede auf eine schuldlose Lebensweise.

VII. Die Liebe bringt Pein; wer solche nicht erträgt, ist nicht fähig zur Liebe. Der Leser fühle die Schönheit der Allegorie, und die unschuldige Simplicität des Ausdruks!

VIII. Und ich wollte hin, und küssen. Nemlich die eifersüchtigen Knaben.

IX. Bathyllos; ein schöner Jüngling aus Samos, unter Anakreons Lieblingen der erste. Horaz:

Eben also brannt' einst für den Samier, sagt man, Bathyllus,
Anakreon, der Tejer.

Neben ihm werden Kleobulos und Smerdis genannt. Wie sehr auch diese Knabenliebe der Griechen unser Gefühl beleidigt; so war sie doch, wenigstens unter den Edlen der Nation, im Grunde nur eben das, was wir selber anerkennen: Huldigung der Schönheit. Nur dem idealisch empfindenden Griechen weniger beschränkt auf Geschlechtsverhältnisse. Das strengere Urtheil unterscheidet billig doch den Dichter von dem Menschen. Was Anakreon in seinen Gesängen scheinet, das war er darum nicht buchstäblich im Leben. Athenaeos sagt hierüber schon: das bemerken Viele nicht, dafs er nur in seinen Schilderungen ein Weichling ist, bei tugendhaftem Wandel; er stellt sich berauscht, es ist aber nichts an der Sache. — Die Sitte, durch mitgenommene und zurükgesandte Tauben Briefe nach Hause zu bestellen, ist noch jezt im Morgenlande bekannt. —

Dann nach dem Trunke tanz' ich. Das Täubchen spricht, wie billig, in griechischem Geiste. Tanz, den religiösen etwa ausgenommen, war diesem fein empfindenden Volke nicht anders denkbar, als nach gekostetem Becher. Dem Römer eben so. Unsere Sitte würde ihnen Rohheit geschienen haben. Daher ist Bakchos Erfinder des Tanzes (Od. XLI).

Der Dichter kennet den unwiderstehlichen Reiz seiner Lieder. Das Kleinste darunter ist der Liebesgöttin nicht zu theuer für eines ihrer süssen Täubchen. Und mit diesem Täubchen erhält Bathyllos von seinem Freunde einen Brief. Er wird eingestanden haben, dafs Anakreon zu leben wisse.

X. Götterbilder von Wachs hatte man öffentlich feil, vornemlich für die Armen, denen die Statuen von Erz oder Marmor zu kostbar waren. — Drachme; ungefähr drei Groschen.

Dort schmelzen in der Flamme. Wollten die Götter nicht erhören; so wurden sie auch wohl bedrohet: nicht anders, als wie es der gemeine Mann der römischen Kirche mit seinen Heiligen macht.

XI. Was kann wohl einfacher und natürlicher sein, als der Ausdruck dieses kleinen Liedes? Und nie ist die anakreontische Muse schöner, als wenn sie so ganz ungeschmükt und kunstlos auftritt. Sie hält darum doch nicht minder Maafs und Regel, und geht den Schritt der Grazie.

XII. Wie Tereus dort. Dieser Tereus, König in Thrazien, Gemahl der Prokne, Pandions, des attischen Königs, Tochter, überwältigte in schnöder Lust seine Schwägerin Philomela; und damit die Unglükliche ihn nicht verrathen möge.

— — — mit der Zang' ihr faßt er, und schneidet
Weg mit dem Stahle die Zung; es zuckt inwendig die Wurzel u. s. w.
Ovids Verwandl. nach Vofs.

Sie findet dennoch Gelegenheit, Prokne von dem Geschehenen zu unterrichten. Die Schwestern rächen sich furchtbar: Itys, des Tereus kleinen Sohn, schlachtet die eigene Mutter, und tischt die zerstükten Glieder dem Vater auf. Alle drei trift Verwandlung: Prokne wird Schwalbe, (vergl. Od. XX.) Philomela Nachtigal, (nach einigen umgekehrt), Tereus Wiedehopf. Virgil, in der sechsten Idylle, berührt diese Geschichte:

Oder, wie Tereus Glieder er dargestellt in Verwandlung;
Welchen Schmaus Philomela, und welches Geschenk, ihm bereitet;

Welches Flugs sie die Wüsten ereilt, und
mit welchem Gefieder
Jammervoll sie zuvor um ihr eigenes Dach
sich geschwungen.

nach Voſs.

XIII. Attis, ein phrygischer Jüngling, geliebt von der Göttin Kybele, und entmannt durch ihre Eifersucht. — Die Quelle bei Klaros in Ionien, in einem dem Phoebos geheiligten Haine, war berühmt wegen des Orakels, welches der Priester aussprach, nachdem er des Wassers getrunken hatte. Es ward geglaubt, er rede plötzlich in Versen, über Gegenstände, die der Fragende noch dazu im Sinne behielt; ungeachtet er, als ein gemeiner Mensch, nicht einmal die Buchstaben kannte.

XIV. Zweikampf des Dichters mit dem Gott der Liebe. Höchstlebendige Darstellung, in so

engem Umrisse! Die Katastrophe, wie überraschend!

XV. Gyges ward, wie Krösos, gepriesen wegen seiner Schätze. Der jovialische Dichter findet keinen Beruf, sich um Gold und Grosse zu bekümmern. Sein Geschäft ist Wein und Freude: seine Sorge nur der Heutetag. Vielleicht sang er dieses Lied zu der Zeit, als ein Fürst ihm ein grosses Geldgeschenk gemacht hatte, worüber er verschiedene Nächte nicht schlafen konnte. Er schikte es also, erzählt man, dem Fürsten zurück, und liefs ihm sagen: Schlaflose Nächte möge er so theuer nicht erkaufen. — Virgil singt ihm nach, in der Tänzerin:

— — — — — Ein Thor, wer um Morgen sich kümmert!
Kinderchen, raunt der Tod, lebet, und denket an mich!

Vofsens Übers.

XVI. Die Kriege Thebe's. s. Od. I. Phrygerkämpfe, der trojanische Krieg. Troja lag bekanntlich in Phrygien.

XVII. Beim Homer schmiedet Hephästos (Vulkan), auf Bitte der Thetis, ihrem Sohne, dem Achilleus, eine Waffenrüstung sonder Gleichen. Ein Kunstwerk dieser Art ist aber nicht im Geschmack unsers scherzenden Dichters: ihm ist willkommener ein Pokal, geschmükt mit Bildern, die seine Seele füllen. — Sternbilder prangten sonst häufig an den Trinkgeschirren der Alten: aber auch auf Achilleus Schilde leuchteten Gestirne:

Drauf nun schuf er die Erd' und das wogende Meer, und den Himmel,
Auch den vollen Mond, und die rastlos laufende Sonne;
Drauf auch alle Gestirne, die rings den Himmel umleuchten;

Drauf Plejad' und Hynd', und die grosse Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die sonst der Himmelwagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad sich hinabtaucht.

Ilias, XVIII. 483. Voſsens Übers.

Was unser Dichter zu umgehen scheint, das will er gerade: erinnern an Homer, und einwirken in eine von diesem grossen Urbilde bestralte Phantasie. Vergl. Od. XLIX. — Orion; ihn hassen Schiffer, weil er Stürme bringt, auf- und untergehend.

XVIII. Unter den Kleinodien des Dichters mochte ein Lieblingspokal sein; und ihm zu Ehren ward die vorige, und auch diese Ode gesungen. Gegenstände, die den Trinker nicht erfreuen,

müssen seinen Pokal nicht verunstalten. Also keine Opfergebräuche fremder, roherer Nationen; noch weniger Blutopfer, die ohnehin der Grieche, vornemlich der Athener, nur mit Widerstreben bei sich aufnahm, und die der friedliche Dichter hasset. — Hore, Göttin der Jahrszeit. Euios, Beiname des Bakchos, von dem festlichen Zurufe: Euan! Euoe! in den Bakchanalien.

Wo nicht Phöbos gitarret. Alsdann nemlich mögen die schönen Knaben zurükstehen. — Lebendiger Syllbentanz, und Fortschritt aus ruhigen Takten zu heftigeren, mit steigender Begeisterung.

XIX. Es trinken sie die Bäume; saugend nemlich mit ihren Wurzeln. — Die Sonne dann die Meere. Nach der Naturlehre der Alten waren die Meerwasser Nahrungsstoff für Sonne und Gestirne. Die Sonne zieht Wasser, sagt noch unser gemeine Mann.

XX. Niobe, Tochter des phrygischen Königes Tantalos, rühmte sich ihrer sieben Söhne und sieben Töchter, gegen Lato, (Latona) die Mutter nur eines Zwillingspaares; aber des Phöbos und der Artemis. Die beleidigte Göttin ruft ihre Kinder zur Rache, und Niobe büsset den Übermuth mit dem plözlichen Verlust des Gemahls und aller vierzehn Kinder, und wird selbst zulezt in Marmor verwandelt. Ovid:

Nicht mehr beugt sich der Hals, nicht dreht sich der Arm im Gelenke,
Nicht kann gehen der Fuſs; auch Herz und Leber ist Felsen.
Dennoch weint sie, und schnell vom gewaltigen Wirbel des Sturmes
Wird sie zur Heimat entraft. Dort hoch auf dem Berge gewurzelt,
Rinnet sie; stets in Thränen zerflieſst noch jezo der Marmor.

Verwandl. nach Voſs.

Pandions Kind; s. oben, XII. — Kühle Vernunft hat gegen dies Liedchen längst sich übel herausgelassen; der Dichter indessen bittet um Nachsicht gegen ein etwas leidenschaftliches Sinnenspiel.

XXI. Der Dichter glüht von doppeltem Brande: des Weins, durch langes Umhernippen; und der Liebe. Ein weidlicher Zug, und frische Kränze, meint er, werden ihm jenen mildern. Aber für die Brandstiftung des kleinen Gottes weifs er keinen Rath.

XXII. Mit wenigen, aber schöngeordneten Zügen, eines der lieblichsten und lebendigsten Naturgemälde. Alles ist Regsamkeit: der Baum, die Quelle, und der hinzutretende Dichter mit seinem Freunde. Locke; Belaubung. Peitho; die Suada des Römers.

XXIII—XXVII. Lebensweisheit; nicht im

Geschmack der Stoa freilich: sondern wie sie dem lachenden Dichter ansteht. Weg mit den Sorgen! denn sie helfen nicht. Die Freude gesucht! denn das Leben ist kurz. — Juchhei' ich — — (XXIV). Die Kraft des Geistes, die sich zusammennimmt, um dem Tode zu trozen, wie schön in dem plözlich schwellenden Syllbenstrome ausgedrükt! — Nimm Waffen, du! (XXVI) Sei meinetwegen Soldat! vergl. Od. XXXVIII. — . . . . als im Tode; auf dem Schlachtfelde nemlich.

XXVIII. XXIX. Hier möge der Leser, so weit ihn die Nachbildung kommen läfst, den ganzen Anakreon empfinden! den ganzen unbeschreiblichen Zauber seiner Phantasie, seines Gefühls, seines lebendig glühenden, natürlich leichten Ausdruks! — Die Welt wird in zwei Partheien getheilt sein, sagt ein früherer Übersezer: die Männer werden sich für die Ode an das Mäd-

chen, die Frauen hingegen für die Bathyllosode, erklären.

— — Rhodischer Musen. Bei den Rhodiern blühte einst die Malerei vorzüglich. — Aus voller Wange. Man denke sich dreiviertel Profil; nur die eine Wange ist völlig sichtbar. Von dieser redet der Dichter. Athene; Pallas, Minerva. —

Ares; der Kriegesgott. Hermes; Merkur. Polydeukes; Pollux. — Zu Samos, des Bathyllos Vaterstadt, verehrte man ein berühmtes Bild des pythischen Apollon. Der leidenschaftliche Dichter verwirft dies Bild: er erkennt keinen Phöbos-Apollon für getroffen, der nicht dem Bathyllos gleiche; und umgekehrt.

XXX. Auch dies kleine Bildchen, — denn was ist es mehr? — hat edlen Geistes die Fülle, und die rundeste Vollendung. Dabei trägt es in

seinem Inneren, wie die Blume ihren Honig, eine gefällige Lehre. Wenn die Muse, wenn Anmuth und Bildung der Seele, mit der Schönheit gemeine Sache macht; dann hält Eros aus, dann ist er kein Flatterer.

Es haben schon Andere Anakreons Lieder mit jenen sizenden Silenosbildern bei den Alten verglichen. Öfnete man sie; so fand man darin kleine Götterfiguren. Gerade so überrascht er oft mit einem Zuge, der zum Nachdenken bringt, mitten unter seinen Rosen und Freuden. Greis war er, doch ein schöner; heifst es unten. Man möchte sagen: Thor ist er, doch ein weiser. Toll, aber klug! Vergl. Od. XLVIII.

XXXI. Des Dichters glühende Phantasie versezt ihn einmal, selbst beim Freudenbecher, mitten in tragische Gefilde, unter die traurenden Heroen der Urwelt. Nicht mehr scherzen will er, sondern wüten, wüten. Aber unschuldige

Wut. — Alkmäon erschlug, auf Geheifs seines Vaters Amphiaraos, seine Mutter Eryphile, weil diese schnöden Verrath an ihrem Gatten, um eines Halsschmuckes willen, verübt hatte. Den Sohn peinigten nachmals die Furien. — Orestes; bekannte Sage von Klytämnestra, die ihren Gemahl Agamemnon aus dem Wege räumte, um der Liebe mit Aegisthos zu pflegen, und von der rächenden Hand Orestes, ihres Sohnes, fiel; den aber dafür die Furien umhertrieben. Das Beiwort baarfufs schildert diesen Zustand des Umherschweifens. — Herakles mordete in der Raserei Gattin und Kinder mit dem Bogengeschofs, welches er von dem öchalischen Könige Iphitos erbeutet hatte. — Aias, mit dem Zunamen, der Telamonier, einer der Helden der Ilias, gerieth in Wut aus Verdrufs, weil Odysseus ihm war vorgezogen worden, und stürzte sich in sein Schwert, ein im Zweikampf erhaltenes Geschenk des Hektor. Sein Schild hatte Verdienste, die Homer beschreibt.

XXXII. Kanopos, eine Stadt in Ägypten, deren Bewohnern man es nachsagte, daß sie mit den Lebensgenüssen nicht kargten. — Die Insel Kreta prangte mit hundert üppigen Städten. — Gades, die Gegend des heutigen Kadix: dem Griechen der äusserste Punkt der bekannten Welt gegen Westen; so wie Baktriana und Indien gegen Osten. Liebchen also jenseit Gades, ist so viel, als wenn wir sagen: Liebchen im Monde. Der überglükliche Dichter hat auch dort sogar seine Eroberungen.

XXXIII. Der echte Anakreon auch hier! Wie doch Schalkheit und Wiz und Laune über dem allerliebsten Nestchen brüten!

XXXV. — — aus Sidon. Europa war nemlich die Tochter des phönizischen Königes Agenor zu Sidon.

XXXVI. Horaz ermuntert, von der Weisheit

auszugehen, und ein wenig Thorheit unterweges zuweilen mitzunehmen. Unser Dichter geht umgekehrt von der Thorheit aus, kündiget auch nichts an, als Thorheit; und unvermerkt wird ihm die Stirn von der Lebensweisheit helle.

XXXVII. Titan, die Sonne. Der Menschen Arbeit, Saatfelder.

XXXVIII. Trag' ich den Schlauch als Zepter. In Athen ward jährlich am Bakchosfeste öffentlich zur Wette getrunken. Ein gefüllter Weinschlauch war der Kampfpreis für den, der aufrecht auf ihm stehend, ein bestimmtes Maafs auszuleeren verstand. Zepter, für Stecken; dergleichen man beim Tanze in den Händen wiegte. Der alte Dichter läfst nicht nur im Trunke Jünglinge zurück; sondern auch den Schlauch weifs er zu gewinnen, und schwingt ihn dann im Tanz, mit kräftigem Arm, wie ei-

nen Balancierstock. — Wer kämpfen mag etc; nemlich als Soldat. Den wohlgemischten Becher. Gemischt mit Wasser trank der Grieche seinen, freilich starken und trüben, Wein. Ungemischt zu trinken, war verachtete skythische Sitte. Gesellschaftliche Trinkgeseze, unter der Aufsicht eines Trinkkönigs, bestimmten Grösse der Becher und Maafs der Mischung. Vergl. unten, XLVIII. und LVII. So hatte bei den Freuden dieses, immerhin sinnlichen und sehr reizbaren, Volkes die Grazie den Vorsiz. So unterschied sich, doch wohl sehr wesentlich, griechischer Rausch vom nordischen, und ich denke, überall, griechische, wenn man will, Ausschweifung, von der nordischen. Ich denke, es hiesse schreiendes Unrecht gethan, das alles, was mit der Phantasie und unter der Einwirkung des schönsten Himmelsstrichos, fern von unserer ärmlichen Konventionswelt, und nun zumal in der Dichtersprache, stark und lebendig ausgedrükt wird, das alles nach dem Leisten eben

dieser prosaischen Alltagswelt zu messen, oder gar die Moral ungeschickt hereinzurufen.

XXXIX. Wie liebenswürdig erscheinet hier der begeisternde Bakchos! Ganz mit dem jungfräulichen Haupte; und abgelegt die Hörner. So auch Od. XLI.

XL. Simplizität, Anmuth, Rundung, epigrammatischer Stachel, alles so gar lieblich vereint in diesem Bildchen! Kindlich naiv kennt der kleine Gott die Biene nicht, und hält sie für eine geflügelte Schlange. Seine Angst, sein Schmerzausdruck, äusserst lebendig und natürlich! Die Lehre der Mutter, ungemein zart und treffend! — Hier, zum Gegeneinanderhalten, Theokrits berühmte Nachbildung:

Einst ward Eros, der Dieb, von der zornigen Biene gestochen,

Als er Honig dem Korb' entwendete. Vorn an den Händen
Hatte sie all' ihm die Finger durchbohrt; und er blies sich die Hände,
Schmerzvoll, sprang auf den Boden und stampfete. Jezo der Mutter
Zeigt' er das schwellende Weh, und jammerte, dafs so ein kleines
Thierchen die Biene nur sei, und wie mächtige Wunden sie mache.
Lächelnd sprach Aphrodite: Du bist wohl ähnlich der Biene!
Schau, wie klein du bist, und wie mächtige Wunden du machest!

Vossens Übersez.

Dem näschigen Honigdiebe gönnt man allenfalls seine Züchtigung: hingegen der kleine Rosenpflücker ist so unschuldig. Und gar zu täppisch doch auch von Jenem, sich alle zehn Finger von einer einzigen Biene zerstechen zu lassen! Wie

konnte er so lange still halten? Dann bei all dem Schmerze eine Betrachtung anzustellen über die Grösse der Wunden, und die Kleinheit des Thiers! Weit natürlicher und eindringlicher Anakreon, und auch edler. Selbst das anspruchlosere Sylbenmaafs; es schikt sich besser hieher, und giebt der Handlung einen leichtern rascheren Gang.

XLII. Unschuld, Frohsinn, und Herzensgüte erheben den Dichter über Neid und Verleumdung. Verhafst aber ist ihm, was vom Freudenbecher die Grazie verscheucht.

XLIII. Wie viel Genie in so wenigen Zeilen! Was gehörte dazu, einem Thierchen, wie die Cikade, so viel Treffliches und Feines nachzusagen, körperliche, geistige und moralische Vorzüge an ihr zu entdecken, und sie bis an die Gränze der Götternatur zu erheben! — Die griechische und italienische Cikade ist bei weitem

grösser, als die unsrige. Der Dichter läfst sie in den Wipfeln thronen; da erblikt sie ihr Gebiet um sich her, und singt in seliger Genügsamkeit, den Sommer verkündend. Ihr Gesang war geschäzt. — Eigentlich singt nur das Männchen: an welches auch im Griechischen das Gedicht gerichtet ist. Ein alter Komiker sagt boshaft:

Was doch Cikaden glüklich sind,
Dafs ihre Weiber keine Stimme haben!

Ihrer ätherischen Nahrung gedenkt auch Virgil:

Weil mit Honig die Biene sich nährt, mit Thau die Cikade.
Idyll. V. nach Vofs.

Ein Geschenk der Musen war diese Erhebung über gröbere Speise; so auch das Amt, ihnen nach dem Tode ihre Verehrer zu nennen. Ihre Verjüngung besingt Lukrez:

Wann im Sommer das alte Gewand die Cikade
nun abstreift.

Erdkind; aus der Erde entsprossen; ähnlich der Göttererzeugung, von dem Vater Himmel, und der Mutter Erde. — Der Cikadenkörper hat kein Fleisch eigentlich, auch kein rothes Blut; neue Ähnlichkeit daher mit den Göttern; wie von der verwundeten Kypris Homer singt:

— — — — da rann ihr unsterbliches Blut
hin,
Klarer Saft, wie den Wunden der seligen
Götter entfliesset;
Denn nicht essen sie Brot, noch trinken sie
funkelndes Weines;
Blutlos sind sie daher, und heissen unsterbliche Götter.

Ilias, V. 339. nach Vofs.

XLIV. Feine Allegorie! Der Liebe entgeht man nicht. Eros giebt voraus, und hohlt dennoch ein.

XLV. Lebendiges Gemälde, mit unnachahmlicher Gedrungenheit und Kürze. Schlag auf Schlag alles. Wir sehen das Geschofs des kleinen Gottes entstehen; wir sehn es weihen der bittersüssen Pein. Gegen den gewaltigen Speer des Ares (Mars) wie winzig! Ares stolze Sicherheit, Eros schlaue Gewandheit; und wie Jener täppisch in die Falle geht, und erfährt, dafs eben sein Speer nur winzig ist gegen den verachteten Pfeil; der Kypris Schadenfreude; des Eros boshafter Triumph — Alles das rund und klar, in siebzehn Zeilen!

XLVI. Anakreon lebte eine geraume Zeit an dem Hofe des Polykrates zu Samos. Dieser Fürst war sein grosser Freund, aber auch sein Nebenbuhler in der Liebe. Und oft genug mochten die Empfehlungen des Plutus die der Muse überflügelt haben: wenigstens zeugt diese Ode von einer Stunde, wo dem Dichter so zu Muthe sein konnte, dafs er seine Lieder

und seinen Eros mit einander hätte mögen ins Feuer werfen.

Denn um ihn — — — Ich beziehe τοῦτον auf ἔρωτ.

XLVIII. die blut'ge Saite; die nur Schlachten besinget. S. die erste Ode. — den Kelch der Sazung. Er will Trinkkönig sein. Gewöhnlich wählte diesen die Gesellschaft. S. XXXVIII. — — vernünftig rasend; Horazens „Rasen am rechten Ort"; oder wie unser Dichter selber in den Fragmenten sagt:

Ich rase wohl, und rase nicht.

Nur ein Rausch, der den Ernst erheiterte, von dem auch das sittsamste Frauenzimmer Zeuge sein, und Vergnügen daran finden konnte.

XLIX. Liederm us'; im Gegensaz mit

Homers epischer Muse. Städte; auch hier Anspielung auf den Schild des Achilleus, Ilias XVIII. 490. (vergl. oben XVII.)

Drauf zwo Städt' auch schuf er der vielfach redenden Menschen,
Blühende: voll war die ein' hochzeitlicher Fest' und Gelage.
— — — — — — — — —
Tanzende Jünglinge drehten behende sich, unter dem Klange,
Der von Flöten und Harfen ertönete. — —
— — —
— — — — — — — — —
Jene (die andere) Stadt umsassen mit Krieg zwei Heere der Völker,
Leuchtend im Waffenglanz u. s. w.
nach Voss.

Dem fröhlichen Dichter mißfällt die Letztere: an das Urbild der Ersteren soll sein Maler sich

halten. — Die Doppelflöte war den Bakchantinnen eigenthümlich: sie ward abwechselnd geblasen, izt rechts, dann links. — Liebeshymnen. Ich finde diese Erklärung bei keinem Ausleger: indessen scheint sie mir die richtige. νόμοι hiessen feierliche Gesänge, in wie fern sie nach bestimmten Musikgesezen ihrem Gegenstande angemessen waren, und diesen Gegenstand in Handlung gebracht darstellten. Bei einer solchen Aufgabe hatte der Dichter wohl Ursache zu bevorworten: der Farbe Kraft, vermag sie's. —

— Der Dichter erinnert abermal an den ganzen überschwenglichen Reichthum der homerischen Darstellung, und würzet die Erinnerung durch eine scherzhafte Wendung. Dies ist, dünkt mich, der Blick, den man fassen muſs, um die kleine, sonst unbedeutend (Einigen gar verstümmelt) scheinende Ode rund und bedeutsam werden zu sehen.

L. Wahrscheinlich zur Weinlese und Kelter gesungen, als frölich-religiöser Volksgesang; etwa (unter einem Aufzug, der den Weingott selber, an der Spize seiner Bakchanten, vorstellte. — Dan'n gesund sie Alle u. s. w.; gesichert vor den schädlichen, epidemischen Herbstfiebern dortiger Gegend.

LI. Verherrlichung eines Kunstwerkes, welches, auf einer Scheibe, Diskos, im Silber etwa getrieben, Aphrodite vorstellen mochte, wie sie, eben gebildet aus Meerschaum, dem Ufer der Insel Kythera, im lakonischen Meerbusen, entgegenschwimmt. Zu dem Urbeginn der Götter etc; der Liebe verdanken auch die Unsterblichen ihr Dasein. — Ried; Seegras. — Anziehend ist der warme, blühende Ton, der in dem Ganzen herrscht; wie denn überhaupt das Frische, Unverwelkliche, was alle diese kleinen Gedichte athmen. — Himeros, der Gott des Gelüstes.

LII. Keltergesang; Darstellung des frölichen Geschäftes; wobei der Muthwill nicht müssig bleibt.

LIII. Auch hier derselbe blühende Ton! höchst genialische Fülle! Doch es galt auch die Rose; sie, die bei den Freuden des Pokals und der Liebe eine so vorzügliche Rolle spielte. — Einige haben die Form des Dialogs, oder Doppelchores, hier erkennen wollen. — Zeiten der umblühten Liebesgötter; Lenz und Jugend. — Mythen; hier für Gesänge der Dichter. — Sie ist hülfreich auch den Kranken; die Alten priesen den Gebrauch der Rose in der Heilkunde. — Heilsam den Todten; in der Ilias, XXIII, 186. salbet Kypris den Leichnam des Hektor mit Rosenbalsam, um ihn unverweslich zu machen. — Die Entstehung der Rose haben Andere sich anders gedacht: aus dem Blute der am Fuſs geritzten Kypris, oder aus dem Kusse des Eros. Unser Dichter nimmt einen

erhabneren Schwung: als die hohen Göttinnen wurden, sagt er, da ward, nacheifernd, auch die Rose; sie selber gleichsam eine Göttin. — Ehthon; die Erde.

LV. Brandzeichen in der Seele. Wie naiv! wie anmuthig treffend!

LVI. Der Gedanke an den Tod überrascht den alten Dichter öfters: doch ohne seine Freude zu stören. Hier hingegen zieht er ihn zu tiefer Traurigkeit herab. — Aïdes; der Gott der Unterwelt, des Tartaros.

LVII. Wir erblicken den Dichter, wiederum als Trinkkönig, in einem Zirkel junger Leute, die sich, wie es scheint, über Solons Verbot wider ungemischten Wein hinauszusezen beginnen. Der edle Sänger zürnet; schonet jedoch des Geistes der Freude, und des Zutrauns seiner Genossen. Ganz in ihrem Sinne beginnt

er; endigt aber in dem seinen. Horaz ahmt nach:

Geweiht dem Frohsinn ward der Pokal: den schwingt
Zum Kampf ein Thraker. Weg mit der Sitte hier
Des Auslands! —

Aus Skythen bestand die Stadtwache zu Athen; diese Leute waren roh, und unmässigem Trunke ergeben. — Das Maafs der Weinmischung hieng entweder von der Stärke des Weines, oder von der Veranlassung des Gastmahles, vom Stande oder Geschlecht der Trinkenden, und anderen Dingen, ab. Bald verhielt sich Wein zu Wasser, wie eins zu drei; bald wie eins zu vier, zwei zu fünf, u. s. w. Einen besonders köstlichen Wein — Priesterwein! — läfst Homer gewaltig verdünnen:

Aber tranken sie einst des rothen balsamischen Weines;
Einen Becher gefüllt in zwanzig Maasse des Wassers
Goſs er; und süſs umhauchten den schäumenden Krug die Gerüche,
Göttlicher Kraft; dann war es gewiſs nicht Freude zu dursten!
Odyss. IX, 208. nach Voſs.

Nur daſs freilich der Schöpfmaasse mehrere auf einen Becher gehen mochten.

LVIII. Reizende Erfindung! wiewohl sie nicht dem Anakreon, sondern einem ägyptischen Dichter Julianos, anzugehören scheinet.

LIX. Anrufung der Diana von Ephesos, bei irgend einer öffentlichen Trauer, man weiſs nicht welcher. Der Lethäos flieſst unweit jener Stadt vorbei.

LX. Mit dem wilden und flüchtigen thrakischen Rosse vergleicht auch Horaz ein sprödes Mädchen.

LXI. Der Sinn des Gedichts scheint mir folgender: Stratokles ist gegen seine Myrilla erkaltet: der Dichter sucht ihn wieder zu entzünden. Mit den heitersten Farben schildert er ihm das Glück, Myrilla's Gatte zu sein. Mit lieblichen Wendungen des Syllbentanzes umschmeichelt er das Ohr des Jünglings. — Helios; die Sonne. Spät entwinde sich der Glükliche dem Arme seiner Gattin; und Fruchtbarkeit segne die Mysterien der Liebe!

LXII. In Anakreons Geiste gewiſs; obgleich, wie der Augenschein lehret, nicht von ihm selber. — Teos: Stadt in Ionien, Anakreons Geburtsort.

LXIII. Höherer Odenflug; der pindarischen

Muse schön verschwistert. Auch in dieser Gattung war Anakreon Er selber, wie die Alten bezeugen, und einige kleine, gerettete Bruchstücke es ahnen lassen. Überhaupt, was uns von ihm ward, sind einzelne Trümmer: und auch dieser schöne Hymnos auf Apollon ist leider! nur Bruchstück, an welchem noch obendrein eine fremde Hand sich verräth.

Wenn auch gleich kein Preis mir winket; wenn ich auch gleich mit diesem Gesange nicht in den pythischen Kampfspielen auftrete. In diesen Spielen ertönete zuerst Apollons Lob, als Preisaufgabe. — Mit dem Plektron rauschte der Spieler in die Saiten. — Phrygerrhythmos; die Tonart für die heiligen Gesänge der Griechen; so wie dorischer Rhythmos für die Kriegslieder; ionischer und lydischer, für Wein und Liebe. Der dorische hatte den tiefsten Grundton; um einen Ton höher der phrygische; und noch höher der ionische und lydi-

sche. — Kaystros, oder Kaystrios; wiesenreicher Strom in Ionien. Homer:

Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gäns', und das Volk langhalsiger Schwäne,
Über die asische Wies', um Kaystrios weite Gewässer,
Hierhin flattern und dorthin, mit freudigem Schwunge der Flügel,
Dann mit Getön hinsenken den Flug, dafs umher das Gefild' hallt.
Ilias, II, 459. nach Vofs.

Dreifufs; der delphische? Dies scheint mir im Zusammenhange keinen rechten Sinn zu geben. Ferner, die ehernen Dreifüsse, welche in den Festspielen zu Athen die Sieger zum Preise erhielten, wurden auch anderen Göttern, und nicht ausschliessend dem Phöbos, gewidmet.

Von ihnen kann auch nicht die Rede sein, weil eben unser Hymnos kein Preisgesang ist. Wie also, wenn das musikalische Instrument hier verstanden würde, welches die Griechen, nach Athenäos, eine Zeitlang sehr bewunderten: der bewegliche Dreifuſs nemlich, der vermittelst seiner drei Flächen, eine dreifache Lyra, jede anders gestimmt, in sich vereinigte? Man drehte ihn um seine Axe, und konnte dann aus allen vorhin genannten Tonarten hintereinander fortspielen. Es unterstüzt meine Erklärung, daſs eben von der Gitarre, und vom Rhythmos die Rede war; und vielleicht hatte der Erfinder sein Werk dem Phöbos gewidmet. — Phöbos Liebe; die bekannte, zu der Daphne, die in einen Lorbeerbaum verwandelt ward. Der Name Daphne und Lorbeer oder Laur, ist bekanntlich gleichbedeutend. — Pfeil; figürlich, für Gefahr der Überwältigung. — Der Dichter eigene Lieder sind ihnen häufig Geschosse, die sie, nach

Pindars Ausdrucke, im Köcher tragen, und abschnellen, wann die Muse gebeut. Verfolge, ruft Anakreon sich zu, deinen Gegenstand, Apollons Lob; dann schweige! Nicht an die Waffen der Liebesgöttin gestreift; sie bringen dir Verderben. Sei dir selber getreu! Dein Beruf sind kleine Lieder der Freude, die das Herz schüzen vor dem Weh der Liebe.

LXIV. Verachtung des Goldes; unwillige Klage, dafs es die Gaben der Muse und der Liebe zu verdunkeln, ja den Eigennuz in das Heiligthum des Gesanges einzuschleichen drohet. — Nachbaren der Myser, die Homer (Il. XIII. 5.) nahkämpfende Myser nennet, sind die Phrygier, ein in der alten Welt nicht sehr geachtetes Volk, dem insonderheit bäurische Sitte vorgeworfen ward, und Geistesarmuth; aber auch Treulosigkeit, noch von Troja her, welches in Phrygien lag. Es hatte nemlich Laomedon, Vater

des Trojanerkönigs Priamos, bei der Gründung der Mauren dieser Stadt, dem Phöbos und dem Meergotte allerlei Gaben zwar versprochen, aber nicht gehalten. Daher nachmals ihr Untergang.

Zu den Fragmenten.

4. Das Horn Amaltheia's; das bekannte Horn des Überflusses; von der Ziege dieses Namens, die den Vater der Götter säugte. Sie ward unter die Sterne versezt, und aus ihren Hörnern strömte Nektar und Ambrosia. — Tartessos; das Land um Kadix, wo in der Urwelt ein König Arganthonios, eisgrauen Alters, herrschte.

5. Poseidaon; Neptun.

9. jene; die Statue, oder das Bildniſs.

Skolion; so hiessen kleine Gesänge bei Tische; heitere, ernste, über allerlei Gegenstände; begleitet von der Lyra, oder vom Becherklange. Der Sänger hielt gewöhnlich einen Myrten- oder Lorbeerzweig in der Hand; anzudeuten, dafs sein Geschäft ihn dem Phöbos, oder den Gottheiten der Freude heilige.

Zur Sappho.

Die Freude verstummt; Eros hat den Giftpfeil geschnellt, und in Sappho's Brust wüten verderbliche Flammen. Wer fühlet nicht Mitleid mit ihrer unglüklichen Liebe? aber auch mit ihrem, für diese Leidenschaft so ganz prästabilirten Talente, dafs sie Niemanden nur gut sein kann, selbst Personen ihres Geschlechtes nicht, ohne sogleich in eine Entzückung, in eine Aufwallung zu gerathen, die sie verzehrt, und die ihrem Rufe nur zu nachtheilig gewesen ist!

Von dem Dichtergeiste der Sängerin aus Lesbos reden die Alten mit der höchsten Bewunderung; und preisen insbesondere diese hinreissende Ge-

walt, mit der sie Flammenworte ausströmt, diese schöpferische Kraft, womit sie den Empfindungen ihrer Leidenschaft gleichsam Seele und Persönlichkeit giebt; dann zugleich die vollendete Feinheit ihres Geschmaks in der Wahl des Gegenstandes sowohl, und in der Farbenmischung und Haltung des Gemäldes, als im Mechanischen des Ausdruks und des Syllbenwechsels. Überall Harmonie, überall Ebenmaafs, Anmuth und Würde! Man sieht hieraus, wie viel wir verloren haben, da von allen den Hymnen, Oden und Elegieen, die sie geschrieben hat, nichts, als die wenigen, hier übersezten Stücke, übrig geblieben ist.

Einige Züge

aus dem Leben beider Dichter.

Anakreon lebte ungefähr 500 Jahre vor Christus, und 400 Jahre nach Homer. Er war von vornehmer Abkunft, und zählte unter seinen Ahnen einen Solon und Kodrus. Sein Vater hiefs, glaubt man, Parthenion, und seine Mutter Äetia. Schon in früher Jugend mufste er auswandern, als seine ganze Vaterstadt Teos, gedrängt von den Persern, und um ihre Freiheit zu behaupten, die heimischen Size verliefs, und sich in Thrazien, zu Abdera ansiedelte. Dort lernte Polykrates, Fürst von Samos, ihn kennen, nahm ihn zu sich, und

schlofs die innigste Freundschaft mit dem Dichter; die aber, wie es scheint, Eifersucht entzweite. Anakreon gieng hierauf nach Athen zu Hipparchos, damaligem Gewalthaber in diesem Freistaate; übrigens einem Manne von edlem Charakter und Gelehrsamkeit. Doch auch dort hielt er nicht aus, sondern gieng zurück nach Teos. Daselbst verlebte er seine Tage in unabhängiger Ruhe, und im Schoosse der Freuden; bis, wie man erzählt, im 85sten Jahre seines Alters, ein verschlukter Traubenkern ihn erstikte.

Etwa 70 Jahre früher lebte Sappho. Ungegründet ist daher die Sage, dafs Anakreon sie geliebt habe. Vom Dichter Alkäos galt dieses: aber Sappho empfand keine Gegenliebe. Ihr Herz hieng an Phaon; und Phaon verliefs sie, wie Theseus einst die Ariadne. Gleich Ariadnen sprang sie, aus Verzweiflung, vom leukadischen Felsen in das Meer, und fand

den Tod in den Fluten. — In einer bürgerlichen Unruhe, die ihre Vaterstadt Mitylene auf Lesbos betraf, ward auch sie verfolgt, und zur Flucht gezwungen. Sie war Wittwe, und hatte seit ihres Gatten Tode viel junge Frauenzimmer, auch Ausländerinnen, gebildet. Schön war sie nicht: aber die Anmuth ihres Geistes erwarb ihr den Namen der zehnten Muse.

J e n a,

gedruckt bei Frommann u. Wesselhöft.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY, BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

FEB 9 1932

15Jm51LU

75m-8,'31

336222
751f
Go
German.
Anakreon und Sappho, ver-
teutscht von C.A.Overbeck.
FEB 9 1932
FEB 9 1932

336229
Anacreon
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY